

Gottesdienst AK 19. Mai 2026 (Misericordias Domini)

Predigt (1. Petrus 2,21-25)

Der Friede des Auferstandenen sei mit euch und öffne eure Herzen und Ohren.
Amen!

Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Liebe Gemeinde,

"Christus hat gelitten für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr nachfolgt seinen Fußstapfen."

Wenn wir diesen Satz hören, sträubt sich vielleicht etwas in uns. Müssen wir leiden, um gute Christen zu sein? Soll das Kreuz eine Vertröstung auf ein Jenseits sein, während das Diesseits ertragen wird? Diese Worte können Widerstände erzeugen – und das ist gut so. Denn sie fordern uns heraus, genauer hinzusehen. Die "frohe Botschaft" liegt hier nicht oberflächlich auf. Sie muss gesucht werden, tief in der Erfahrung von Schmerz und Ungerechtigkeit.

1. Die Diskrepanz: Leid ohne Sinn?

Petrus schreibt an Menschen, die leiden – und zwar ungerechtfertigt. Sie werden ausgegrenzt, verleumdet, vielleicht sogar körperlich bedrängt, weil sie anders leben als ihre Umgebung.

Der Text verschweigt das nicht. Er romantisiert das Leid nicht. Er stellt die nackte Diskrepanz dar: Auf der einen Seite das Leben, das voller Schmerzen und unverschuldeter Härten ist, auf der anderen Seite die Berufung, dennoch in den Fußstapfen Christi zu gehen.

Es ist eine Einladung, die "Sucht nach theologischem Sinn im Leiden" abzulegen. Es geht nicht darum, Leid zu rechtfertigen. Es geht darum, wie man

in ihm lebt.

2. Würde in der Nachfolge

"Er hat keine Sünde getan, und es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden", heißt es von Jesus. Wenn er geschmäht wurde, schmähte er nicht zurück. Das klingt nach schon sehr nach Passivität. Doch im Kontext ist es eine unerhörte Tat der Würde.

Jesus entzieht sich der Logik der Gewalt. Er antwortet auf Hass nicht mit Hass, auf Ausgrenzung nicht mit Ausgrenzung. Damit entlarvt er die Macht der Peiniger.

Wer diesem Christus nachfolgt, der wird nicht zum Opfer, das sich freudig unterwirft. Im Gegenteil: Wer sich weigert, die Waffen des Gegners zu benutzen – wer auf Lüge, Gewalt und Schmähung verzichtet –, der bewahrt seine Würde, auch wenn der Körper oder die Seele unter der Last des Unrechts leidet.

Nachfolge bedeutet hier: Inmitten der Bedrängnis aufrecht stehen, weil man weiß, wem oder zu wem man gehört.

3. Heilung durch Wunden

"Durch seine Wunden seid ihr geheilt". Dies ist der Kern der frohen Botschaft in diesem schweren Text. Die Heilung kommt nicht trotz des Leidens, sondern durch die Wunden, die Christus für uns getragen hat.

Das bedeutet: Unser Schmerz ist nicht gottverlassen. Gott selbst hat ihn durchlebt. Wenn wir leiden, sind wir verbunden mit dem "Hirten und Bischof unserer Seelen".

Doch diese Heilung ist keine Magie. Sie ereignet sich in der Gemeinschaft derer, die sich als "Nächste" erweisen.

4. Die Praxis: Nächster sein klingt so leicht aber wie?

Petrus fordert uns auf, eine Gemeinschaft zu sein, in der Menschen, deren Leben gefährdet und erschüttert ist, erfahren: "Ich bin wertvoll, ungeachtet meines Leidens, meiner Herkunft oder meiner Hautfarbe."

Das ist die Aufgabe der Gemeinde: Menschen zu sein, die sich unablässig als Nächste erweisen. Eine Gemeinschaft, die Schmerz und Fürsorge gleichzeitig zulässt.

Der Text fordert uns heraus, Schmerz und liebevolle Fürsorge, Ausgrenzung und Gemeinschaft, Tugendhaftigkeit und Unrecht nebeneinander auszuhalten und darin Gottes Gegenwart zu suchen und letztlich auch zu finden.

5. Hoffnung in der Bedrängnis

Wir sind "bekehrt zum Hirten unserer Seelen". Der gute Hirte führt uns nicht um das finstere Tal herum, sondern durch es hindurch. Die Würde des christlichen Lebens liegt nicht in der Abwesenheit von Leid, sondern in der Gewissheit, dass dieses Leid nicht das letzte Wort hat.

Wir leben als "Berufene" – Berufene zu einem Leben in Würde, das sich in der Nachfolge Jesu zeigt: Im Verzicht auf Gewalt, in der Fürsorge für den anderen und im Vertrauen auf den, der gerecht richtet.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.